

Zeitschrift: Film : die Schweizer Kinozeitschrift
Herausgeber: Stiftung Ciné-Communication
Band: 52 (2000)
Heft: 3

Artikel: "American Beauty" mit Kuno Lauener
Autor: Slappnig, Dominik
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-932702>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 24.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

«American Beauty» mit Kuno Lauener

Er ist der Frontmann von Züri West und hat während den letzten 15 Jahren einige der besten Songs geschrieben in diesem Land. Dabei geht es ihm oft um Liebe und Beziehungen, fast wie im Kino.

Dominik Slappnig

Er weiss, was läuft im Kino, und nennt die Filme beim Namen. Schon während der Werbung erzählt Kuno Lauener von den letzten beiden Filmen, die er kürzlich gesehen hat. Wir sitzen im Berner Kino Royal, in der späten Nachmittagsvorstellung von Sam Mendes' «American Beauty». «The Straight Story» von David Lynch habe ihm sehr gut gefallen, nicht so begeistert war er allerdings von «The Ninth Gate», obwohl er die Filme von Polanski sonst mag.

Nach der Projektion von «American Beauty», als der Abspann noch läuft, summt Kuno Lauener beim Song «Because» von den Beatles leise mit. So gehen wir aus dem Kino Richtung Restaurant. Beim ersten Fussgängerstreifen sagt er, was man ihm bereits angesehen hat: Er sei begeistert vom Film. «Extrem zu sehen, wie bei Kevin Spacey die Tapete langsam runterkommt.» Ausserdem sei er noch ganz benommen von der Intensität einer der letzten Szenen. Als Chris Cooper als Colonel Fitts in der Garage auf Kevin Spacey als Lester zugeht und ihn umarmt und ihn dann zu küssen versucht. «So bedrückend. Er hat es eben nicht geschafft, aus seinem Käfig auszubrechen.»

In der Berner Brasserie «Jack's» sitzen wir an einem der hinteren Tische. Beim Bestellen erzählt Kuno Lauener, dass er selber gerne kochte. Bisher «aber immer etwas um das Fleisch herum». Mit seiner Freundin, mit der er nun zusammen sei, sei das etwas schwieriger, da sie Vegetarierin sei. Kurz sprechen wir über vegetarische Rezepte. Bestellt wird dann allerdings eine Fischsuppe als Vorspeise und Kalbsleberli als Hauptgang.

Schnell einmal kreist das Gespräch um Beziehungen. Kunststück, da die meisten Songs, die Lauener geschrieben hat, sich um die Liebe drehen, und es in «American Beauty» eben auch immer wieder darum geht. Bezeichnend dafür die Schlüsselszene am Schluss des Films, in der Lester ein altes Familienfoto betrachtet. Damals, vor zehn Jahren, waren sie alle so glücklich,

scheint Lester durch den Kopf zu gehen, und heute ist dieses Glück zerbrochen und aus einer intakten Familie sind drei Einzelkämpfer geworden. Wie konnte es dazu kommen? Wie merkt man, dass eine Beziehung sauer wird? Oft rede man eben nicht mehr über die heiklen Punkte, meint Lauener. Über sexuelle Begierden beispielsweise. Schön sei in diesem Zusammenhang die Szene, in der Lester im Bett neben seiner Ehefrau zu onanieren beginne und sie ihn angewidert auffordere, aufzuhören. «Wenn sie einander noch lieben würden, könnten sie diese Situation meistern.»

Persönlich könne er sich nur schlecht aus Beziehungen lösen. Warum das so sei, wisse er auch nicht. Aber auch wenn er es war, der eine Beziehung abgebrochen habe, liege ihm die Sache noch lange auf dem Magen. «Ich bin eben ein nostalgisches Arschloch», meint er, und man liebt ihn für diesen Ausspruch.

Neben der Liebe ist der Tod das zweite

große Thema des Films. Ich spreche ihn darauf an, dass «American Beauty» einen ähnlichen Trick verwendet, wie er das einmal gemacht hat mit seinem Song «Edgar». Sowohl der Film wie auch der Song sind perspektivisch aus dem Jenseits erzählt. Er meint, dass er auch sofort daran gedacht habe. Dann sprechen wir von den grossen Meistern im Filmbusiness, deren Filme von Liebe und Tod erzählen und die er bewundert. Von Martin Scorsese, Quentin Tarantino und Sam Peckinpah.

Wir sprechen über die Originalität der Geschichte. Davon, dass «American Beauty» einmal wirklich etwas Neues ist. Wahrscheinlich auch deshalb, weil Regisseur Sam Mendes oder sein Drehbuchautor einen Schritt weiter gegangen sind und eigene Erfahrungen anstelle von Klischees eingebracht haben. Wie weit handeln denn die Texte von Züri West vom Leben von Kuno Lauener? «Sicher zu einem grossen Teil, aber ich brauche dann auch immer etwas, um mich wieder zu distanzieren.»

Irgendeinmal an diesem langen Abend diskutieren wir auch über den Song «Glücklech», Stück Nummer 3 auf der neusten CD «Super 8» von Züri West. Es ist das Lied einer Frau, die sich in einen Musiker verliebt, mit ihm Kinder hat, eine bürgerliche Existenz aufbaut, und dann wieder mit einem Musiker durchbrennt. Ich sage ihm, dass mich der Text sehr berührt hat. Nur eine Zeile habe mich etwas irritiert. Als er hört, welche, ist er seinerseits berührt. Genau die hätte er nämlich weglassen sollen, sagt er. ■

«Ich bin ein nostalgisches Arschloch»

